

Ein Kosmos voller Bilderwelte

**Eröffnungsrede zur Ausstellung „Zunehmende Unordnung“ von Uwe Bremer
von Daniel Simons, Kunstpädagoge und Kulturjournalist in Hannover, 8.5.2004**

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Bürgermeister Lukat, sehr geehrter Dr. Hachmann, liebe Ingrid Bremer, und ganz besonders: lieber Uwe Bremer –

Ich freue mich auf neue Bilder und darauf, ältere Bilder wiederzusehen. Ich freue mich, unseren vor sieben Jahren bei einer Ausstellung in Salzgitter begonnenen Diskurs heute fortzusetzen.

„Als guter Realist muss ich alles erfinden“, beschrieb Anfang der 70er Jahre der seine Motive hyperrealistisch minutiös schildernde kanadische Maler und Fotorealist Alex Colville seine Arbeitsweise. Auch du bist ein Finder und Erfinder, freilich bist kein Fotorealist, eher schon phantastischer Realist, womöglich klassischer Surrealist im Geiste, „heterotischer Futurist“ laut eigenem Manifest, irgendwie zwischen den Stühlen und Stilen, gleichwohl in diesem „Dazwischen“ authentisch – oder besser gesagt: in einem verwebendem „Sowohl als auch“ von Realismus und Illusion zuhause.

Denn du bildest bei aller Gegenständlichkeit deiner Kunst nicht vornehmlich ab, sondern fabulierst und schöpft Neues in so reicher Phantasie, dass es ein Vergnügen ist, sich von dir auf die Reise mitnehmen zu lassen.

Fliegen macht Spaß. Tun nämlich, was uns Irdischen nicht vergönnt ist: uns über uns selbst zu erheben, mit der Macht der Fantasie die Schwerkraft und die Gravitationsgesetze außer Kraft zu setzen, Sphären frei zu durchdringen, das „Raum-Zeit-Kontinuum“ aufzubrechen und endlich einmal all diesen kaum logisch begreifbaren Dimensionen „Anti-Materie“, „reziproke Teilchen-Wellen-Relation“ bzw. „Materie-Energie-Gleichung“ und „thermodynamische Unordnungs-Gesetze“ Gestalt zu verleihen: einfach geradeaus um die Kurve, zu Fuß licht-schnell im Kosmos der Bremerschen Bilderwelten unterwegs, auf interstellarem Orbit durch „Schwarze Löcher“ hindurch und auf fein vorgezeichneter Planetenbahn wieder zurück zur sicheren Landung in der altmeisterlich gemalten Wunder-Welt „Kunst“. Hier ist das Paradoxon erlaubt, mehr noch: es wird zum selbstverständlichen Begleiter, einfach nur fliegen ...

Vom Fliegen träumen heiße – so eine gängige Traumsymbolik – seiner Sexualität freieren Lauf lassen wollen. Frei sicher nicht im Sinn der klassisch-protestantisch-erwachsenen Verunft sondern hier eher schöpferisch-omnipotent, utopisch-vital. Da bin ich im Detail überfragt, aber grundsätzlich überzeugt: Fliegen ist geil.

Dabei müssen es nicht, dürfen aber ruhig Hexen sein mit Trieb- und Antrieb unterstützender grüner Salbe, meinetwegen auch „Schwebende Jungfrauen“ – so der Titel eines der Bilder aus dem „Aviatika“-Zyklus von Uwe Bremer. Ein insgesamt rund 35 Bilder umfassender, zwischen 1990 und 1995 entstandener, zur Gänze im Besitz der Berliner Kunstsammlung Hinrich Bischoff befindlicher Zyklus, der aus Mythen, Märchen und Sagen, aus Physik und Poesie, Magie, Psychiatrie, Astrologie, aus Geschichte, Theologie und Kunstgeschichte reich schöpft und hier zu unserem Vergnügen, Staunen und Erbauen zum großen Teil ansichtig ist.

Hexen und nackte Jungfrauen einerseits, Hexenmeister und teils mythologische, teils historische Vorbilder des Abhebens, Segelns, friedlichen Schwingens und freilich auch: heftigen Abstürzens andererseits. Der Bogen ist weit gespannt und würdigt in detailreichen Bild-Erzählungen so unterschiedliche Figuren wie den Altgriechen Dädalus, den Weltkrieg 1 Flieger-Baron Manfred von Richthofen, den germanischer Sagen-Schmied Wieland und den

US-Atlantik-Überquerer Charles Lindbergh. Die Flugpioniere Montgolfier, Orville und Wilbur Wright, Otto Lilienthal, Louis Bleriot teilen sich den Malkosmos mit Engeln, Vampiren, Astronauten und literarischen Himmelshelden.

Prähistorische Flugsaurier sind ebenso unterwegs wie das zeitgenössische Künstler-Quartett „Rixdorfer“, zu dem auch der heute hier seine Bilder zeigende Uwe Bremer gehört.

Beim Stichwort „Rixdorfer“ sei hier ein biographischer Schlenker erlaubt an die 1964 in Berlin gegründete Künstlergruppe „Werkstatt Rixdorfer Drucke“ erinnert. Dieser auf Grafik und die Herstellung bibliophiler Bücher spezialisierten Werkstatt schloss sich Uwe Bremer als 5. Künstler an. Eine Werkstatt, die Mitte der 70er Jahre ihrem damals bereits im Wendland ansässig gewordenen Mitglied Uwe Bremer folgte.

Dort, im idyllisch gelegenen Gümse bei Dannenberg, lebt und arbeitet der Maler-Grafiker nunmehr seit mehr als 30 Jahren, lotet bei stetig wachsendem Gesamtwerk seine Themenkreise in fast schon enzyklopädischer Weise aus, schafft sorgfältig angelegte und Platte für Platte ebenso sorgfältig gedruckte Radierungen und Mappenwerke – der 2001 entstandene, acht-teilige Zyklus „Götterdämmerung“ ist Teil der Ausstellung – und malt seit einiger Zeit zuletzt vornehmlich Stilleben, die sich anhand erfundener Gegenstände mit physikalischen Grundvorgängen befassen. Auch letztere sind hier ab heute zu sehen.

Uwe Bremer, der als junger Mann u.a. Jazztrompeter in Hamburg und Holzfäller in Schweden war, der später den öffentlichen Diskurs nicht scheute und auch politisch Stellung bezieht, ein Vollblutkünstler, dem die Puste nicht ausgeht und der im Vertrauen auf bereits 40 Jahre lang bewiesene Schöpferkraft in das Füllhorn des „Phantastischen Realismus“ bläst.

„Phantastischer Realismus“ – man denkt an die „Wiener Schule“ mit den Maler-Dichter-Sänger-Künstler Ernst Fuchs, Arik Brauer, Wolfgang Huttner und Rudolf Hauser. Phantastischer Realismus als Rand- und Folge-Spielart des 1924 mit Manifest auf den Weg geworfenen Surrealismus mit all seinen großen und kleineren Stars wie André Breton, Max Ernst, Francis Picabia, Salvador Dali, Yves Tanguy und manch anderen.

Dem Künstler Uwe Bremer mögen sich die Haare sträuben, denn er mag nicht auf Formeln zurückgeführt und stilgeschichtlich determiniert werden. Ich aber kann nicht anders und interpretiere die assoziativ sich aufdrängenden Ähnlichkeiten:

Ähnlichkeit etwa zwischen dem berühmten Max Ernst Bild „Le rendezvous des amis“, in dem er 1923 sich selbst im Kreis der Surrealisten abbildete, und dem einem der beiden großen Aviatica-Bilder hier mit dem Titel „Chaos Kongress“, in dem Bremer seine Protagonisten – von Frankenstein's Monster über Graf Zeppelin bis zu Stephen Hawkins – ihre sich kreuzenden Flugbahnen diskutieren lässt.

Verwandtschaft etwa im abgeklärten Interesse an Traum und Gruselig-Groteskem - freilich nicht ohne mit schwarzem Humor den aufgefundenen Schreckensfratzen dabei Komik abzugewinnen. Das war doch auch die weiland in den 20er Jahren proklamierte Tugend der Surrealisten, die keine Wünsche und Triebe verdrängen und sich keiner Moral unterwerfen wollten. Die sich als Mittler verstanden in einer wertfreien Welt, in der das Böse, die Hässlichkeit, das Grausame, das Triebhafte, das Paradoxe ebenso Existenzberechtigung haben sollte wie das Gute, Edle und Schöne.

Und dann die Nähe zu Musik und Literatur, dem synästhetischen Vergnügen am Verbinden der Medien und Künstlerwelten. Ich denke an die sich gegenseitig inspirierenden Freundschaften etwa der Dichter und Maler Paul Eluard – Max Ernst – Tristan Tzara – Salvador Dali – André Breton. Auch im Leben und Werk von Uwe Bremer ist die

Verzahnung von Literatur und bildender Kunst eng und langjährig. Und zwar in unterschiedlichster Erscheinungsform vom einzelnen titelgebenden Wort im Bild über z.T. umfangreiche textillustrierende Bilderreihen bis hin zu selbst verfassten bibliophilen Büchern mit ausgewiesenem Sinn für sorgfältige Typografie.

In wiederholt fruchtbarer Zusammenarbeit. Mit dem vor einigen Jahren gestorbenen österreichischen Dichterefreund H.C. Artmann etwa schuf Bremer das Mappenwerk „Gesänge der Hämmer“ über die grausam-tragische Heldengeschichte von Wieland dem Schmied, der von König Nidhart verkrüppelt und an die Esse gefesselt wird, der dann aber bitterböse Rache nimmt, u.a. die Königskinder nicht nur ermordet, sondern aus ihren Schädeln vergoldete Trinkschalen für den bösen König fertigt und sich selbst mit kunstvoll geschmiedeten Flügeln aus der Gefangenschaft befreit. Ein übrigens auch im Aviatica-Zyklus aufgegriffenes Thema.

Oder zu den Versen des Wiener Dichters, Kunstsammlers, Geigensaitenfabrikanten und Tenors Peter Infeld entstand die bereits erwähnte Mappe „Götterdämmerung“.

Zu ihr später mehr und vorerst zurück zu Bremer, dem Surrealisten, dem phantastischen Realisten, oder schlichter gesagt: dem gegenständlich und figürlich arbeitenden Maler und mit Hang zu leidenschaftlichen Manifesten – wie weiland damals die großen Anderen auch welche verfassten. Uwe Bremers Manifest „Heterotischer Futurismus“ und seine Anleitung zum künstlerischen Umgang mit der Entropie, jenem ständig wachsenden Chaos im Universum, hat ja auch dieser Ausstellung zum Namen verholfen: „Zunehmende Unordnung“.

Allen, die mehr über das Selbstverständnis des Künstlers erfahren wollen, sei der im Katalog-Buch abgedruckte Text, im übrigen auch der Katalog empfohlen.

„Seine Gemälde“, schreibt der Kunstwissenschaftler Bernd Küster über die interplanetarischen Bildräume und kosmologische Malerei Bremers, „thematisieren Zeitsprünge und Bewegungen durch eine Vieldimensionalität“. Bilder, in denen Makrokosmos und Mikrokosmos problemlos verwoben werden zu einer surrealen Welt, (...) in der es schwerelos zugeht, und das Innere mit dem Äußeren in dynamischer Symbiose steht. Wo Planeten ihre Bahnen verändern, Sternbilder nah und greifbar sind. Wo ein Einzelner das kosmische Geschehen umdirigiert und neu bestückt.“

Wer dieser Einzelne ist, dürfte inzwischen klar sein. Immer wieder und seit Jahren bereits gesellt sich Uwe Bremer in Form von mehr oder weniger deutlichen Selbstbildnissen zu seinen Phantasiegestalten und behauptet so Raum und Autorenschaft. Die Kennzeichen: der leicht zauselige Backenbart, der doppelte Blick, manchmal mit Brille und runden Gläsern, fast immer in leichter Untersicht und im schwarzen Anzug, nie irgendwie geschönt und weniger bizarr-verschroben in puncto Physiognomie und Mimik als die anderen Figuren.

Und zwar nicht nur irgendwie, womöglich klein am Rande als Chronist, sondern mittendrin. Der Künstler als die Welt nicht nur interpretierender, sondern exemplarisch erlebender, erleidender Protagonist. Bremer als gestürzter oder meinetwegen stürzender Engel; Bremer als fliegender Vampir mit zwischen gebleckten Zähnen lüstern herauschnellender Zunge; Bremer mit kosmologische Totalität schöpfender Künstlerpalette in Manier des „Der Zöllner“ genannten Henri Rousseau; Bremer auf dem dem Ausstellungs-Plakat dienendem Bild „Energimix für Cyrano“ als Weltenwanderer mit Himmelsfahrrad und Riesenzinken.

Aviatika – Fliegen ist geil. Kultivierter gesagt: Fliegen öffnet Himmels- und Gedankenräume. Finde ein jeder seinen Spiegel und darin sich selbst, mögliche Ankerpunkte sind zuhauf vorhanden.

Mögen Sie Wagner? Kennen Sie die „Götterdämmerung“?. Mit Uwe Bremers feinen Aquatinta-Radierungen und Peter Infelds Versen können sie den 1848 von Richard Wagner als Text verfassten und erst 21 Jahre später vertonten Schlussakkord zum Weltendrama „Ring der Nibelungen“ neu kennen lernen.

Es kann hier nicht der Ort sein, die ganze Geschichte der Götterdämmerung wiederzugeben. Eine immerhin 4 bis 5-stündige Oper. Allein aus dem Vorspiel der 4-Stunden-Oper nur soviel:

Die Entmachtung der Götter ist nicht mehr aufzuhalten, die Prophezeiungen erfüllen sich. Denn der zur Menschlichkeit erweckte Siegfried will oder kann sich mit der Liebe zur ebenfalls menschlich gewordenen, von Wotan „entgötterten“ Brünnhilde nicht begnügen. Er kann die ihm durch sie zugänglich gemachten Runen als allwissende Sprache der Natur nicht zur weltrettenden Weisheit gebrauchen. Der prahlerische Schlagetot hat den Drachen Fafner getötet. Das reicht ihm aber nicht an Heldentaten. Und so kommt er zum Königshof der Gibichungen am Rhein. „Hojotoho – Heil! Siegfried teurer Held!“

Dann entfaltet sich schnell eine ungemein komplexe, von Bremer in 8 montageartigen Radierungen untergebrachte Handlung: Da ist Siegfrieds Gegenspieler, der klug-böse Hagen, der scharf auf den Ring ist. Um den zu bekommen entspinnt er eine gewaltige Intrige: König Gunther soll sich endlich mit dem stattlichsten Weibe schmücken, Siegfrieds Brünnhilde nämlich. Deshalb wird Siegfried's Aufmerksamkeit mit dem Vergessenstrank Hwergelmir auf Gunthers Schwester Gudrune gelenkt. Und der alle Bestimmung naiv erfüllende Recke erobert dank seiner Tarnkappe Brünnhilde für Gunther. Er springt weiter und wirft Stein und Speer weiter als Brünnhilde. Gewalt tritt an die Stelle der Liebe. Nach erfolgter Doppelhochzeit aber kommt alles raus: Schmach, Tragik und Elend, die nur mit Siegfrieds Tod beglichen werden können. Walhall verbrennt, alles geht in Dutt und Scherben, den Rhein runter.

Dies sind nur Bruchstücke des kolossalen Werks, zu dem die vereinigte germanische Mythologie und Sagenwelt Pate stand - ein gefundenes Fressen für den an solchem Stoff voll stolzer Hoffnung, triebhaftem Begehren und absurder Grausamkeit seit Jahren interessierten Uwe Bremer.

„Es war monströs genug, dass es mir Spaß gemacht hat. Das Abartige war lustig genug“, so die Antwort des Malers des im übrigen überaus friedliebenden Künstlers auf die Frage nach der Herausforderung.

Es lohnt, liebe Wagner- und Bremerfreunde, genau hin zu schauen. Es sind genug verschlüsselte Anspielungen und bezeichnende Details vorhanden. Wer sucht, der findet: Nothung z.B., Siegfrieds Schwert, die kündenden Raben Hugin und Munin ebenso wie Wotans Wölfe Geri und Freki - die in diesem Fall freilich aussehen wie die gemütlichen, den Künstler seit vielen Jahren begleitenden französischen Doggen. Wo Bremers Hunde sind, ist der Meister nicht weit.

„Die Rätsel der uns umgebenden Universen“, so hat Uwe Bremer einmal gesagt, „werden uns erhalten bleiben. Denn mit jedem Fort-Schritt scheint die Grenze des Erfahrbaren um eben denselben Schritt nach hinten zu entweichen. Die Landkarte der Welt, in der wir leben, wird immer voller weißer Flecken bleiben. Und in diesen Flecken wird immer Raum bleiben für den anständigen Illusionisten und für den wahren Zauberer.“

Wie war das mit dem Erfinden-Müssen als vom Fotorealisten Colville benannte und auf phantastische Realisten beziehungsweise heterotische Futuristen übertragbare Aufgabe?

Noch sprudelt die Quelle. Möge sie dir, lieber Bildpoet Uwe Bremer, und mit ihr du uns noch lange fruchtbar bleiben.

Vielen Dank für Ihre Geduld und viel Spaß beim Betrachten der Bilder von Uwe Bremer.